

Literatur

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische numismatische Rundschau = Revue suisse de numismatique = Rivista svizzera di numismatica**

Band (Jahr): **28 (1941)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Literatur

Edward T. Newell, *The Coinage of the Eastern Seleucid mints from Seleucus I to Antiochus III. Numismatic Studies N° 1 American Numismatic Society New-York 1938.* Gross 8°, 307 S., 1 Landkarte und 56 Taf.-Abbild.

Das Problem einer befriedigenden Ordnung der ungeheuer reichen, nahezu über 3 Jahrhunderte hin sich erstreckenden Seleucidenprägungen, dem fast von Beginn einer wissenschaftlichen Numismatik ab viel Arbeit gewidmet worden ist, hatte der Verfasser mit seinen früheren Veröffentlichungen über die syrischen Münzstätten von Antiochia (1918), Tyrus (1921 und 1936), Ake-Ptolemais und Damascus (1939), sehr erfolgreich zu klären begonnen. In seinem neuen standard-work, dem Resultat langer Sammel- und Studientätigkeit, die ihn immer mehr zum berufensten Kenner des schwierigen Sondergebietes erwachsen liess, behandelt er nunmehr die Münzstätten des ganzen von den syrischen Dynasten beherrschten grossen *Ostreichs* vom Euphrat bis zum Indus in der Zeit von Seleucus I bis Antiochus III (ca. 312—187 v. Chr.) mittelst einer schon früher von ihm ausgebildeten Methode, die in umsichtiger Weise für die Einordnung und Erklärung aller Einzelmünzen und Münzgruppen stets zugrunde legt:

- a) geographische und historische Gegebenheiten nach antiken Berichten sowie aus Münz- und Inschriftenfunden sich ergebende Schlüsse,
- b) kritische Betrachtung von Typen, Stil, Fabrik, Gewichten und Maßen, Stempelstellungen, Prägeort- und Beamtenzeichen, Prägedauer, Häufigkeit und Abnützung, Ueberprägungen, Gegenstempelungen der Münzen.

So gelingt es ihm, ein durchwegs wohl begründetes, überzeugendes Bild der intensiven seleuc. Prägetätigkeit in den Zentren des Ostreiches Babylon, Seleucia am Tigris, Susa, Persepolis, Ecbatana, Bactra, Hecatompylus oder Artacoana

(diese beiden Münzstätten konjunktuell, die letztere ist wahrscheinlicher) aufzurichten (Kap. I—VII). Es ist natürlich, wie öfter vom Verfasser ausgesprochen, dass bei aller Fülle des Materials manche Lücken in diesem Bau noch bestehen bleiben müssen, die immerhin vielleicht durch neue Münzfunde im stets mehr sich erschliessenden Innerasien (Irak, Iran) sich einmal ausfüllen liessen. Nur für einen relativ kleinen Rest von Münzen war die Zuteilung nicht zu klären (gutklingende Vorschläge gibt der Verfasser allerdings auch dafür), sie sind deshalb in den Abschnitt „Uncertain Mints“ (Kap. VIII, S. 260/9, Taf. LV und LVI) verwiesen.

Man kann wohl sagen, dass sich jetzt die Münzorganisation der Syrer Könige im Zusammenhang mit den politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen ihres Reiches in neuem Lichte präsentiert. Nach den (mit zusätzlichen A-Nummern) 777 Nummern des mit bei N. gewohnter Exaktheit abgefassten Kataloges, der vernünftigerweise nicht ein von vorne herein zur Undurchführbarkeit verurteiltes corpus sein will, übten Seleucia (Provinz Babylonia, 267 Kat.-Nummern) und Ecbatana (Provinz Media, 231 Nummern) die stärkste Tätigkeit, wogegen Babylon (Provinz Babylonia) 22, Susa (Provinz Susiana) 132, Persepolis (Provinz Persis) 15, Bactra (Prov. Bactriana) 71, Hecatompylus (Provinz Parthia) oder Artacoana (Provinz Aria) 19 Nummern aufweisen und 20 für die „Uncertain Mints“ übrig bleiben. Charakteristisch ist, dass Seleucus und seine nächsten Nachfolger in Seleucia, Susa, Ecbatana Gold und Silber gleich den andern Diadochen mit den Typen des Weltgeldes Alexanders d. Gr. zu münzen beginnen, bevor sie rein seleuc. Bilder einführen, die dann allmählich zur ausschliesslichen Herrschaft gelangen. Neuere und abwechselnde Bildausstattung bringt allenthalben bereits das Bronzegeld. Für einen engeren Umlaufskreis scheinen die in Babylon üblichen Emissionen des Typus thronender Zeus-Baal und schreitender Löwe, eingeführt von Mazaeus als Satrap von Babylon 331—328 v. Chr., bestimmt gewesen zu sein. Von den weiter östlich gelegenen Provinzhauptstädten

eröffnen ihre Münzung Persepolis mit dem behelmteten Kopfe Sel. I und Nike vor Trophäe (bisher auch nur für Sel. I nachweisbar) — Bactra mit Zeuskopf und Elefantengespann (unter Sel. I, mehr variierte Typen unter seinen Nachfolgern) — Artacoana? mit Kopf Ant. I und sitzendem oder stehendem Apollo (fortgesetzt unter Ant. II und Sel. II).

Unbekannt geblieben ist offenbar dem Verfasser Imhoof's Arbeit Numismatische Miscellen, Revue Suisse XXI (1917), mit der Zusammenstellung (S. 47—51) einiger östlicher Prägungen von Sel. I, Ant. I und seinen Söhnen, die Newell's Katalog eine Mehrung bringen für

Persepolis um 2 Tetradrachmen (aus Kat. Bompois und Coll. Jameson, Imh. S. 51, einzureihen bei New. Nr. 420),
um 1 Hemidrachme (aus Mus. Winterthur, Imh. S. 47 Nr. 52, einzureihen nach New. Nr. 427),
um 1 Obolos (aus Berlin, Imh. S. 48 Nr. 53, einzureihen nach New. Nr. 427),

Bactra um 1 Drachme (aus Slg. Imhoof, Imh. S. 48 Nr. 54, einzureihen nach New. Nr. 666),

und zugleich N.'s Zurückweisung (S. 236) früherer Imhoof'scher Zuteilungen in Numism. Zeitschrift 1913 S. 183—184 ausser für Nrn. 665—667 gegenstandslos machen.

Neben der lokalen ist die zeitliche Einordnung durchgeführt. Natürlich kann besonders die letztere so und so oft nur eine gefühlsmässige, arbiträre sein wie der Verfasser manchmal freimütig bekennt — nicht ohne Humor, wenn er bei Gelegenheit eigener Zweifel über Zuteilung posthumer Alexandriner von Susa an Ant. I oder II, S. 132 sagt: „In the nature of things we cannot be certain that the Susian mint authorities made things so delightfully simple for the benefit of future scholars interested in their coinages.“

Dem „catalogue raisonné“ folgen im IX. Kapitel „Notes on the Bronze Coinages“ mit plausibler, vorsichtig nur als Arbeitshypothese gebrachter Begründung eines für die Bronzemünzen angenommenen Systems, auf der Gewichtseinheit eines Chalkus beruhend, dem seine Mehrfachen von Ch. 4, 2, 1½

und Teilstücke von Ch. $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{8}$ (lepton) entsprechen würden. Das 4 Chalkusstück wäre das Aequivalent des seleuc. silbernen Halbobols (attischen Gewichtes) und die Relation von Silber zu Bronze in der behandelten Zeitepoche 1 : 74.

Den Beschluss bilden eine zum raschen Nachschlagen recht brauchbare tabellarische Uebersicht über die sämtlichen Katalognummern sowie Indexe, die Typen, Symbole, Contermarken, kursive Buchstabenformen, Funde zusammenfassen. Die 56 Tafeln mit den übersichtlich geordneten Münzabbildungen geben die notwendige Illustration zum Texte [auf Taf. XXII ist die Unterschrift zu berichtigen in C (9—11), D (12—20)], zu dessen Verständnis auch die beigegebene Landkarte mit der Angabe der sel. Münzstätten und Handelswege (auch Alexandria an der Tigrismündung, cf. S. 97, wäre hier noch zweckmässig einzuzeichnen?) einen nützlichen Beitrag liefert.

Anhand seines ungemein reichen, zu einem stattlichen Teil der eigenen Sammlung entstammenden Materials ist es dem Verfasser gelungen, manche frühere Bestimmungen von Münzstätten zu berichtigen. So kommt er z. B. zu energischer Zurückweisung (S. 168 und 217) der von Imhoof seinerzeit so lebhaft verfochtenen Annahme, dass die syrischen Münzen mit den Pferdesymbolen Babylon oder Seleucia zuzuteilen wären. Nach seinen eingehenden, besonders auf deren Provenienz gestützten Begründungen wird man nicht mehr zweifeln können, dass sie nach Medien, dem Lande der Rossezucht par excellence gemäss reichlicher Schriftstellerüberlieferung, und damit seiner Hauptstadt Ecbatana gehören.

Im Ganzen ist nunmehr aus der Masse syrischer Münzen, die trotz Gardner's und E. Babelon's Sammelwerken und Imhoof's, Macdonald's, Roger's und anderer Einzelstudien vielfach ungeklärt geblieben war, durch Newell's Arbeit ein festgefügtter Grundbau aufgeführt, von dem man nur wünschen möchte, dass er glücklich bis zu Ende geführt werde. Die wechselnden Geschicke des weiträumigen Seleucidenreiches im Osten spiegeln sich jetzt in seiner örtlich und zeitlich gut

bestimmten Münzung viel klarer wie früher, lassen sich sogar oft daraus ablesen, in Fällen wo die antike Historie stumm geblieben ist.

Schliesslich mag nur noch einiges Wenige von vielen interessanten Einzelergebnissen des Buches hervorgehoben sein. Dass die in Seleucia geprägten Tetradrachmen Sel. I vom Typus Zeuskopf und Elefantenquadriga (mit zugehörigem *A* kleinen *R* und *Æ*) in eine fast aufs Jahr datierbare Ordnung zu bringen waren, cf. S. 40/41, ist ein schönes Resultat vergleichender Stempelbeobachtung, ohne die es z. B. auch nicht denkbar wäre, dass die ersten Alexandrinerprägungen Ant. I in Susa als in nomine Sel. I erkannt sind (S. 126—128, S. 130), dass den Münzen Sel. III von Susa Nr. 377 und 378 ihr richtiger Platz angewiesen oder dass ein Münzmeisterwechsel zwischen Susa und Antiochia angenommen werden konnte (S. 145/6).

Welch eine erstaunliche Verschiedenheit in der Bildniswiedergabe zeigen die einzelnen Münzstätten! Auf den Tafeln wird die Entwicklung vom Jugend- zum Altersporträt in den einzelnen Phasen so reicher Prägungen wie von Ant. I und Ant. III besonders klar zur Anschauung gebracht, das ist der gesicherten chronologischen Anordnung und zugleich kritischer Sorgfalt in der Auswahl der Taflexemplare zu danken. Abbild. Taf. XLIV Nr. 1 lässt das Δ I auf der Vs. von Nr. 604 nicht erkennen.

Eine glückliche Erklärung scheint mir für die so umstrittene Aufschrift **ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΣΕΛΕΥΚΟΥ ΑΝΤΙΟΧΟΥ** auf den Bactra zugeteilten Münzen Nr. 665/75 darin gefunden, dass sie zur Unterscheidung ihres indischen Gewichtes gegenüber den Münzen attischen Fusses einer vorausgehenden Gruppe mit **ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΣΕΛΕΥΚΟΥ** gedient haben dürften. Aufgehellt ist auch das Dunkel über einer anderen crux numismatica: der Münzung des Diodotus, des gegen Ant. III erfolgreich revoltierenden Satrapen von Bactria (S. 246/9). Unter Einführung eines neuen nicht seleucidischen Rückseitenbildes, des blitzschleudernden Zeus, prägt er zuerst nur mit dem Kopfe und

in nomine Ant. II (Nr. 712), setzt sodann an Stelle von dessen Bildnis sein eigenes (Nr. 713/26), um schliesslich, wohl als Zeichen gewonnener Herrschaft, auch die eigene Aufschrift anzubringen (Taf. LIII Nr. 18—20). — Ein Münzbeamter AB, in variierender Monogrammform signierend, ist von Newell unter Sel. I (Nr. 47—51 A, 81—90, 92—99 Seleucia), vereinzelt auch unter Ant. I (Nr. 352 Susa; Nr. 697 Bactra; Nr. 727, 728 (?), 729 Artacoana), Ant. II (Nr. 732 Artacoana) und Ant. III (Nr. 412 Susa) registriert. Sollte es sich um Vorfahren aus der Familie der alten Freunde ähnlicher Signatur handeln, deren Erscheinen auf Münzen von Sel. IV bis Ant. VIII ich in „Einige Seleukidenmünzen II“, Berliner Münzblätter 1929, Nr. 322/323, besprochen hatte, und umsomehr nun an eine Art *Beamtdynastie* zu denken sein, die fast 200 Jahre im seleucidischen Münzdienste tätig gewesen wäre?

Einen kurzen Niederschlag hatten des Verfassers Seleucidenstudien bereits in seinem anregenden, für allgemeineren Leserkreis bestimmten Büchlein „Royal Greek Portrait Coins“ (1937) gefunden. Wird er einmal seine bisher so ergebnisreichen Forschungen über die einzelnen Münzstätten zu Ende geführt haben, dann wäre das Ideal, von ihm eine Neuauflage des für seine Zeit verdienstvollen, aber nunmehr überholten Handbuches von E. Babelon „Les Rois de Syrie“ zu erhalten, worin Geschichte und Prägertätigkeit jedes einzelnen syrischen Herrschers in übersichtlicher Zusammenfassung vereinigt wären.

Ph. Lederer.

Margit Särström, Ph. D. *A study in the coinage of the Mamertines.* 182 S., 54 Taf. 1940. C. W. K. Gleerup, Lund, in Kommission bei Münzhandlung Basel, Basel. Br. Fr. 9.75.

Das Thema der vorliegenden Arbeit, durch dessen Behandlung eine schwedische Historikerin ihre ersten numismatischen Spuren verdient hat, ist ziemlich spröde. Es handelt sich um die mehr umfang- als abwechslungsreiche Bronzeprägung der Mamertiner, jenes italischen Söldnerstammes, der seinen Namen von Mamers (= Mars) ableitete, um 288 das

Stadtgebiet von Messana in Besitz nahm und dann 264 mit dem Hilferuf an die Römer gegen die Bedrängung durch die Karthager einen Augenblick lang eine weltgeschichtliche Rolle spielte. Ursprünglich plante die Verfasserin einen Korpus dieser Münzen. Der Krieg vereitelte die Absicht; die Materialsammlung musste auf einige Länder beschränkt bleiben. Die Mamertinermünzen der bedeutendsten Museen und Sammlungen Deutschlands, Italiens und Skandinaviens sind verarbeitet, dazu die einschlägige Literatur; so ist immerhin anzunehmen, dass ein einigermaßen vollständiges Bild entstanden ist.

Der Beginn der Münzprägung wird von M. Särström in die Gründungszeit datiert, das Ende setzt sie um 35 v. Chr. an. In 23 Serien sind die Münzen aufgeteilt und in 5 Hauptgruppen zusammengefasst. Eine Serie setzt sich gewöhnlich aus einem grösseren und einem oder mehreren kleineren Nominalen zusammen, die in einem bestimmten Wertverhältnis zueinander stehen. Zwischen den einzelnen Serien wechseln die Typen häufig, diese sind mit grosser Sorgfalt beschrieben, interpretiert und in den Zusammenhang der gleichzeitigen sizilischen und unteritalischen Münzprägungen gestellt.

In einigen Fällen würde man vielleicht die Reihenfolge der Serien anders aufstellen als die Verfasserin. Um ein Beispiel zu nennen: die seltenen Pentonkien (Zeuskopf/Kämpfender Krieger*, 5 Wertkugeln) und Trianten (Apollonkopf/Nike, 3 Wertkugeln) der XVIII. Serie basieren auf einer Onkia von ca. 3,5 gr, im Gegensatz zur leichteren Onkia der vorangehenden und folgenden Serien. Sie fallen auch in Prägetechnik und Stil ganz aus dem Rahmen der Umgebung heraus. Die Serie ist also früher anzusetzen, sie gehört zweifellos an den Anfang der Unzial-Reihen, also zwischen Serie X und XI. Sie knüpft auch gut an Serie X an, wo ebenfalls der Wert mit Wertkugeln bezeichnet ist. Durch diese Umstellung würde sich somit eine kontinuierliche Wertverminderung der Onkia

* Er entspricht dem Pheraimon auf älteren Bronzemünzen von Messana (BMC 81 ff.), was der Verfasserin entging.

ergeben, entsprechend den allgemeinen Verhältnissen in der Bronzeprägung Siziliens.

In metrologischen Fragen ist die Verfasserin nicht sehr zu Hause. Hier liessen sich noch eingehendere Untersuchungen durchführen, was immerhin die genauen Gewichtstabellen S. 149 ff. ermöglichen.

Es ist interessant, an Hand der Abbildungen festzustellen, dass viele Serien zu Beginn ein oder mehrere künstlerisch hochstehende Kopfstücke aufweisen, deren Qualität von den übrigen Stempelschneidern nicht erreicht wird. Sehr auffällig ist diese Erscheinung bei den Nummern 155 ff., 169 ff., 209 ff., 232 ff. Stellt man diese Modellstücke — als solche sind sie zu verstehen — nebeneinander, so ergibt sich eine beachtliche künstlerische Leistung der frühhellenistischen Münzkunst Siziliens, wie sie auch ausserhalb von Syrakus blühte. Leider ist eben die Mehrzahl der Gepräge von minderer künstlerischer Güte.

54 Tafeln, nicht gleichmässig gut gelungen, illustrieren die Monographie. Damit hat die Verfasserin ihrem Material zweifellos zuviel Ehre angetan. Es war gewiss unnötig, fast jeden Gipsabguss, der zur Verfügung stand, abzubilden, zumal die Absicht gar nicht bestand, einen Stempelcorpus zu geben, was für die Bronzemünzen der Mamertiner ja wenig sinnvoll gewesen wäre. Es hätte völlig genügt, von jedem Typus oder Beizeichen ein bis zwei schön erhaltene Exemplare abzubilden. So aber gelangen auf die Tafeln vielfach schlecht erhaltene Stücke, die unsere Kenntnis in keiner Weise bereichern. Weniger wäre da mehr gewesen!

Unpraktisch zur Benutzung ist auch die Durchnumerierung der Exemplare an Stelle der Typen. Hingegen wird der Benutzer wieder versöhnt durch die sehr willkommene tabellarische Uebersicht am Schluss des Textes, p. 138 ff. Abgesehen von diesen mehr methodischen Aussetzungen wird man der Verfasserin Dank wissen für die zuverlässige Bearbeitung und für die Belehrung über ein wenig bearbeitetes Gebiet der sizilischen Münzkunde.

H. A. C.

Demole, Eugène † et Wavre, William †. Histoire monétaire de Neuchâtel. Revue et publiée par Léon Montandon, Conservateur du Cabinet de numismatique au Musée d'histoire de Neuchâtel. Neuchâtel 1939. 354 pages, 16 planches.

L'histoire de la Suisse romande s'est enrichie, depuis un an, de deux nouveaux travaux sur les questions monétaires. Le plus important est certes l'ouvrage publié par la Société d'histoire de Neuchâtel.

L'histoire monétaire de Neuchâtel fut entreprise par W. Wavre, mais la mort interrompit son travail au stade des recherches documentaires. C'est à E. Demole que nous devons le corps de l'ouvrage, mais l'entreprise était de longue haleine et la vie du savant numismate genevois n'y suffit pas.

C'est au conservateur du cabinet de numismatique neuchâtelois, M. Léon Montandon, que nous devons de voir enfin paraître le fruit de 50 ans de recherches. Nous l'en félicitons ici vivement.

Plus de la moitié du volume est consacrée à l'histoire neuchâteloise considérée sous l'angle des questions monétaires. C'est ce qui fait la valeur de l'ouvrage — trop d'histoires monétaires ne sont en réalité que de mornes catalogues descriptifs. C'est aussi par ce chapitre que cet ouvrage justifie le mieux son apport à la science historique, car qu'est-ce que la numismatique sinon une contribution à l'histoire par l'étude des documents monétaires. Grâce à sa remarquable partie historique déjà, cet ouvrage peut revendiquer une place dans la bibliothèque de chacun.

Une seconde partie étudie en détail l'organisation interne de l'atelier. On y trouve la transcription de nombreux actes juridiques fort instructifs sur le droit et les usages du XVI^{me} et du XVIII^{me} siècles, et sur les procédés de fabrication des monnaies.

Une dernière partie enfin traite du système monétaire lui-même — c'est nous qui divisons l'ouvrage ainsi, les auteurs ont adopté la répartition uniforme en neuf chapitres, qui ne fait pas assez ressortir les différents aspects de l'his-

toire monétaire. — Si ce chapitre peut paraître à première vue un peu sommaire, nous ne devons pas oublier que c'est sur ce point que se fait le plus sentir l'absence de documents précis. La lente évolution des systèmes monétaires, répercussion des grands phénomènes économiques, ne nous apparaît en effet jamais dans les textes sous une forme concrète. Il est au contraire extrêmement difficile de rapprocher et d'interpréter les renseignements, pour la plupart indirects, sur le fait du système monétaire. Ce n'est qu'à partir du milieu du XVII^{me} siècle que les recès des conférences monétaires nous exposent les motifs des réformes, par là nous laissent entrevoir l'institution elle-même, et nous permettent d'en reconstituer les lois. L'étude de la révolution économique et sociale du XVI^{me} siècle, considérée à ce point de vue, serait aussi instructive qu'inédite.

L'ouvrage contient enfin le catalogue descriptif, établi avec une minutie extrême, des monnaies frappées à Neuchâtel. Il porte sur 296 types, dont 82 sont reproduits en héliogravure.

Nous ne voudrions pas terminer sans exprimer notre regret que le manque de place ait contraint M. Montandon à retrancher le chapitre relatif aux *Relations de Neuchâtel avec le dehors*, qui sortait du cadre de l'ouvrage. Souhaitons que les nombreux documents réunis à cet effet ne seront pas réenfouis dans les archives, mais bientôt repris et publiés par la société neuchâteloise qui porte si haut le flambeau de l'histoire.

Colin Martin

Martin, Colin H. La Règlementation bernoise des monnaies au Pays de Vaud. 1536—1623. Lausanne 1940. 216 pages.

La Bibliothèque historique vaudoise, fondée il y a un an par MM. Chs. Gilliard, Ph. Meylan et Henri Meylan, a inauguré sa collection en publiant l'ouvrage de M. Colin Martin sur la règlementation bernoise des monnaies au Pays de Vaud.

L'auteur, qui est conservateur du cabinet des médailles du Canton de Vaud, a entrepris de continuer l'histoire monétaire vaudoise, commencée par le savant numismate, A. Morel-Fatio, qui a étudié la période épiscopale. La fermeture de l'atelier monétaire de Lausanne, consécutive à l'occupation du pays par les Bernois, ne signifie pas que l'histoire monétaire s'arrête là. Elle prend simplement un autre aspect. Les échanges commerciaux subsistent, avec d'autres monnaies qu'il importait de réglementer strictement. Surpris par la mobilisation, l'auteur a limité son travail à la période s'étendant de 1536, date de la conquête bernoise à 1623, celle de la fermeture de l'atelier monétaire de Berne.

Cet ouvrage ne paraît pas, à première vue, présenter un intérêt direct pour la numismatique pure — puisqu'il n'étudie pas les monnaies elles-mêmes. Ce serait renverser l'ordre des questions que de raisonner ainsi, car qu'est-ce que la numismatique sinon un des moyens d'étudier l'histoire en général et les problèmes économiques en particulier.

L'auteur a compulsé les archives vaudoises, bernoises et fribourgeoises et en a extrait un nombre impressionnant de documents sur le fait de la monnaie, qu'il publie résumés en appendice de son ouvrage. Ce sont plus d'une centaine de lettres citées au cours du travail, 241 textes d'ordonnances (ou mandats), les recès de 20 conférences monétaires, qui ne figurent pas au recueil officiel (*Amtliche Sammlung der ältern eidgenössischen Abschiede*) et trois tableaux du cours de l'écu soleil, des monnaies d'or et de celles d'argent.

Ces textes sont très précieux pour la numismatique, nombre d'entre eux signalent l'apparition de monnaies nouvellement frappées, ou les produits des ateliers de faux-monnayeurs. Beaucoup de pièces y sont décrites ou reproduites en gravure, leur titre et leur poids sont indiqués, quelquefois leur valeur par rapport à la monnaie bernoise.

En ce qui concerne l'histoire numismatique elle-même, l'étude des seuls documents monétaires a permis à l'auteur

de retracer une histoire des relations économiques des cantons suisses entre eux. Bien mieux, on y entrevoit nettement l'antagonisme politique de Berne et Zurich. En effet, la Suisse du XVI^{me} siècle était loin d'être unifiée. D'une part, Zurich et les petits cantons de la Suisse centrale, et d'autre part Berne et toute la Suisse romande actuelle formaient deux groupes économiques et monétaires bien distincts.

La grande République de Berne avait su attirer dans une union monétaire féconde Fribourg, Soleure, Neuchâtel, le Valais et même temporairement Genève.

Malgré les grandes dissensions confessionnelles du début du XVII^{me} siècle, ces cantons restèrent unis sous le signe de la Monnaie, ce qui montre bien l'importance fondamentale du fait économique dans la vie d'un Etat.

Der Selbstanzeige des Herrn Dr. Martin, die den Inhalt seines schönen Buches charakterisiert, schliesse ich eine warme Empfehlung an. Die Arbeit führt uns in ein bis jetzt nicht bearbeitetes Gebiet und zeigt die Schwierigkeiten, die Bern durch die Eroberung der Waadt auf wirtschaftlichem Gebiet erwachsen sind. Die Fragen, die sich dem Verfasser stellen, nennt er in der Einleitung folgendermassen:

„On peut se demander, en effet, ce qu'il advint des anciennes monnaies courantes au pays, tant savoyardes qu'épiscopales. Furent-elles interdites, tolérées? Furent-elles maintenues par la volonté des nouveaux souverains ou contre leur gré? Les habitants du Pays de Vaud, les usagers intéressés, ont-ils délibérément adopté les monnaies de leurs nouveaux maîtres, ou, au contraire, ont-ils résisté au changement de régime? Ou est-ce que ce sont des contingences d'un tout autre ordre qui ont déterminé l'évolution de l'histoire monétaire?

Du point de vue du droit, on peut aussi se demander quelle a été la nature de la conquête. Les droits des habitants, s'ils en avaient en matière monétaire, ont-ils été res-

pectés ou changés? La politique monétaire bernoise a-t-elle été menée selon un plan décidé à l'avance, ou a-t-on simplement pris des décisions, in casu, empiriquement?“

Kein Leser wird das Buch ohne Gewinn aus der Hand legen.
R. Wegeli

Schwarz, Dietrich W. H. Münz- und Geldgeschichte Zürichs im Mittelalter. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau 1940. 138 Seiten, 2 Karten und 2 Tafeln.

Der Verfasser stellt sich die Aufgabe, „festzustellen, was in der Zeit vom Ausgang der merowingischen Dynastie an in Zürich und seinem Einflussgebiet als Zahlungsmittel (Geld) gedient hat, wie die Geldproduktion geregelt war, wie sich weltliche und geistliche Mächte der Münze bedienten und wie sich schliesslich die Stadt — wesentliches Symptom für ihren Aufstieg zu politischer Selbständigkeit — der Münze bemächtigen konnte.“

Der Stoff ist in folgende Abschnitte gegliedert:

- I. Einleitung
- II. Die Münzstätte Zürich unter den deutschen Königen und den Herzogen von Schwaben
- III. Das Münzrecht der Fraumünsterabtei
- IV. Der Zürcher Münzkreis
- V. Die Zürcher Mark
- VI. Beteiligung städtischer Elemente an der Münze im 13. und 14. Jahrhundert
- VII. Die Brunsche Umwälzung und ihre Bedeutung für das Münzwesen
- VIII. Die Stadt im Besitz der Münze und in der Leitung der Münzpolitik
- IX. Die Münzbilder der Zürcher Brakteaten
- X. Schlusswort

Im Anhang werden die Münzfunde behandelt.

Zwei Karten umschreiben den Zürcher Münzkreis in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts und belegen das Vorkommen des Zürcher Pfennigs nach dem liber decimationis von 1275.

Es ist eine Freude, das reich dokumentierte und flüssig geschriebene Buch zu lesen. Mit welcher zurückhaltenden Vorsicht der Verfasser vorgeht, verrät schon die Untersuchung der Frage merowingischer Prägung in Zürich im zweiten Abschnitt. Er lehnt sie, wohl mit Recht, ab; und doch wäre die Zuweisung des in einem einzigen Exemplar in Paris liegenden merowingischen Goldtriens des 7. Jahrhunderts mit der Inschrift Turiacos an Zürich, den schon Mader 1803 und neuerdings wieder Wielandt dort lokalisiert haben, eine wertvolle Bereicherung des Zürcher und schweizerischen Münzbestandes. Immerhin lässt er die Möglichkeit der Zürcher Herkunft insofern offen, als er zugibt, dass die Frage neu zu prüfen wäre, wenn einmal in der Gegend von Zürich ein solcher Goldtriens gefunden würde.

Als Münzstätte der deutschen Könige und der Herzoge von Schwaben hat Zürich zuerst unter Ludwig dem Kind geprägt. Ein münzenähnliches Gebilde aus Blei mit der Inschrift RVDOLFVS RE und TVRECVM ist ein numismatischer Beleg aus den Jahren 919 bis 920 für die kurze Zeit dauernde Herrschaft Rudolf II. von Hochburgund über Zürich. Von den Herzogen von Schwaben haben Hermann I. und seine Nachfolger bis zu Herzog Ernst II. in Zürich geprägt.

Von königlichen Denaren, d. h. Münzen, die während der Anwesenheit der Herrscher in Zürich geprägt wurden, sind solche von Otto I. und Otto II. sicher bezeugt.

Die Gewichtsverminderung des Denars im 11. Jahrhundert wird mit Geschick mit der allgemeinen ökonomischen Lage in Zusammenhang gebracht. Zu dieser Zeit findet der Uebergang des karolingischen Denars zu den beidseitig geprägten sogenannten Halbbrakteaten mit beinahe unkenntlichen Münzbildern statt.

Im dritten Abschnitt wendet sich der Verfasser dem Münzrecht der Fraumünsterabtei zu, des einzigen schwäbischen Frauenklosters, das eigenes Münzrecht besass. Er setzt die Verleihung dieses Rechtes in das Jahr 1045, als König Heinrich III. das Herzogtum Schwaben an einen frän-

kischen Grossen verlieh. Die Gründe sind stichhaltig. Das Fraumünster hat sein Recht bis zum Jahre 1425 ausgeübt. Welche Eingriffe es sich von seiten der Stadt gefallen lassen musste, bis ihm sein Recht endlich vollständig entwunden wurde, ist in den folgenden Abschnitten dargestellt, die ebenso sehr die Entwicklung Zürichs erhellen, als sie für die Münzkunde von Bedeutung sind. Immer freut man sich zu sehen, wie der Verfasser den oft kärglichen Stoff zu meistern und ihm seine Resultate abzugewinnen versteht.

Münzfunde in Rom (S. Paolo fuori le mura) und in Steckborn zeigen, wie die Zürcher Halbbrakteaten des 11. Jahrhunderts beschaffen waren. Zu den ältesten Zürcher *Brakteaten* gehört der Pfennig mit einem Adler und der Umschrift ZVRICH, den, nach dem Wappenbild zu schliessen, wahrscheinlich Herzog Berchtold V. von Zähringen als Reichsvogt über Zürich dort geprägt hat. „Die Frage nach zähringischer Parallelprägung in Zürich ist demnach dahin zu beantworten, dass die Zähringer in Zürich über kein rechtmässig verliehenes, regelmässig ausgeübtes Münzrecht verfügten, dass sie jedoch wohl versucht haben, aus ihrer Stellung als Reichsvögte ein solches abzuleiten und es auch auszubenten.“ Als früheste Zürcher Brakteaten dürften ferner die Schriftpfennige mit Kreuz und der Umschrift ZURICH betrachtet werden. Ihnen schliesst der Verfasser jene Gruppe an, die das Haupt des hl. Felix mit Profil nach rechts zeigen. Noch dem 13. Jahrhundert darf man die Pfennige mit dem Kopf von vorn und der Umschrift ZVRICH zuweisen. Ein Typ mit gekröntem Profilkopf nach links und der Umschrift ZVRICH ist möglicherweise mit der Anwesenheit eines deutschen Königs (Rudolf v. Habsburg? Albrecht?) in Zürich in Verbindung zu bringen. Der zeitlich folgende Pfennig „eines der künstlerisch hochstehendsten zürcherischen Gepräge des Mittelalters“ zeigt wieder den Kopf des hl. Felix nach links. „Wo der Stempel des ausgezeichneten St. Felix-Pfennigs geschaffen wurde, in Zürich oder an einem grösseren, bedeutenden Kunstzentrum, das muss allerdings eine offene Frage

bleiben. Die wirklich erstaunlich wechselnde Qualität der Zürcher Münzbilder könnte wohl in verschiedenartiger Herkunft der „Münzeisen“ eine Erklärung finden.“ Dann paart sich der Kopf des hl. Felix janusartig mit dem der hl. Regula auf Pfennigen, die wohl lange geprägt worden sind. Hier schliesst der Verfasser einen Pfennig umstrittener Herkunft an, der „wegen seines Gewichtes und seiner Fabrik doch wohl nach Zürich gehören dürfte“, und der über dem Doppelkopf einen mit zwei Lilienszeptern flankierten Turm zeigt.

Den Felix-Pfennigen reiht sich im 14. Jahrhundert eine „vergrößerte“ Fassung mit nimbiertem Kopf und der Inschrift Z V an. Dann, vielleicht nach 1336, lässt sich die Fürst-äbtissin auf ihre Münzen setzen (Inschrift ZVRICH, Kopf von vorn, dann solche mit Z—V, die ersten runden Pfennige Zürichs). 1424 wurde nach den Bestimmungen des Münzvertrages zwischen Zürich, St. Gallen und Schaffhausen ein sehr schöner Pfennig geprägt, „der an Bilder des vorhergehenden Jahrhunderts anknüpft.“ Er zeigt zwischen Z—V einen verschleierten Nonnenkopf ohne Diadem nach links und trägt auf dem Rande vier im Münzvertrag vorgesehene Punkte.

Ich bin hier auf die Beschreibung der Münzbilder deswegen näher eingetreten, um zu zeigen, dass nicht nur der Wirtschaftshistoriker und der Münzforscher, sondern auch der Münzsammler von diesem Buche reichen Gewinn davonträgt.

R. Wegeli

Corpus nummorum italicorum. XVIII. Italia meridionale continentale (Zecche minori). Milano Ulrico Hoepli.

Dem in der letzten Nummer der Rundschau angezeigten XVII. Band des gross angelegten Werkes unseres Ehrenmitgliedes, des Königs von Italien, ist der XVIII. Band mit den süditalienischen Geprägten des Festlandes gefolgt. Der Band enthält 412 Seiten und 29 Tafeln. Dem Inhalt entspricht die vornehme Ausstattung durch den Verlag Ulrico Hoepli. *R. W.*
